

Die archäologische Untersuchung der Sateri Cave und des Durga-Rockshelters im Satpura-Nationalpark (Madhya Pradesh, Zentralindien)

Von Heinrich Kusch (Graz)

DIE SATERI CAVE

Lage

Die kleine Ortschaft Pachmahri liegt im Hoshangabad District, rund 210 km südöstlich von Bhopal, der Hauptstadt des zentralindischen Bundesstaates Madhya Pradesh. Umgeben von tief eingeschnittenen, canyonartig ausgebildeten Tälern und bis zu 1350 m hohen Bergen liegt dieser Ort auf einer Hochfläche in rund 1000 m Seehöhe. Um zum Eingang des nordwestlich von Pachmahri gelegenen, großflächigen Satpura-Nationalparks zu gelangen, fährt man über eine kurvenreiche Bergstraße, die von Pachmahri gegen Norden nach Matkuli führt, rund sieben Kilometer weit bergab bis zu einem Check-Point (bewachte Absperrung) des Nationalparks. Dort zweigt man von der Straße ab und folgt dem nur mit einem Jeep befahrbaren Dschungelpfad, am Dhana Boi-Rockshelter (Meilenstein 14) vorbei, bis zum etwa weitere sieben Kilometer entfernten Wat Kaschar Village.

Von dieser kleinen Ansiedlung, in der ansässige Tribes leben und wo derzeit ein riesiger Bo-Baum mit Luftwurzeln steht, folgt man dem Fahrweg noch mehr als einen Kilometer weit in Richtung West. Nach der Überquerung einer Furt (Wasseransammlung eines Baches) und nach einer weit ausholenden Linkskurve zweigt vom Weg in einer anschließenden leichten Rechtskurve eine schmale Fahrpiste nach Süden ab. Hier besteht die Möglichkeit, entweder diese Piste mit dem Auto zu befahren oder man lässt den Wagen bei der Abzweigung stehen und geht rund 300 m weit bis zu einer flachen Senke, wo man auch mit dem Wagen nicht mehr weiterfahren kann. Von dieser Senke aus folgt man einem schmalen Pfad nach Süden und erreicht so eine Anhöhe, von der aus kilometerweit in drei Taleinschnitte eingesehen werden kann. Am Rand der westlich

gelegenen, nach Süd orientierten und lang gezogenen Hügelkette sieht man einige hundert Meter entfernt eine ca. 40 m hohe Felsnadel aus einem lang gestreckten Bergrücken herausragen (siehe auch Abb. 9, H. Kusch 1996, Seite 19). Diese Felsnadel ist die einzige Orientierungshilfe im Gelände, wenn man die Sateri Cave ohne langes Suchen finden möchte. Man hat auch die Möglichkeit, deren Lage im Gelände von dieser Anhöhe aus genau zu fixieren: sie liegt knapp unterhalb einer flachen Kuppe eines Bergrückens in Richtung SW (Kompassrichtung 250°).

Von der oben erwähnten Anhöhe folgt man einem Pfad, der zuerst nach Westen in ein meist trockenes, schmales Bachbett einmündet, und der dann unterhalb von kleinen Felsstufen nach Süden einen flachen Hang quert. Danach führt der Pfad nach rechts über Fels abwärts und erreicht eine Stelle, von der man zwischen zwei Felsen über Geröll in eine schmale Spalte weiter absteigt. Aus dieser gelangt man an einen ebenen Platz, der gegen Osten von einem Bach begrenzt wird. Dort teilt sich der Weg. Ein Pfad führt entlang des Baches in den linken, östlichen Talabschnitt, ein zweiter nach rechts (W), am Fuß von Felsabbrüchen aufsteigend, unterhalb des Felspfeilers vorbei in den westlichen Talabschnitt. Direkt unterhalb der Felsnadel befindet sich leicht erhöht der Durga-Rockshelter, der nach einem kurzen Aufstieg über eine ansteigende Felsplatte relativ einfach erreicht werden kann.

Zur Sateri Cave kann man über den Weg gelangen, der unterhalb der Felsnadel entlang verläuft, indem man sich beim Felspfeiler nach links (SE) wendet und versucht, von dem mit dichter Vegetation bedeckten Höhenrücken in einen nach Süden ziehenden Taleinschnitt abzusteigen. Der Zugang über diese Wegvariante ist jedoch insoferne



Abb. 1: Hauptraum der Sateri Cave. Im Hintergrund ist die westliche Tagöffnung sichtbar.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

schwierig, als hier Bäume und Sträucher das große Portal fast zur Gänze verdecken. Der leichteste Zustieg zur Höhle erfolgt über die Felsen in der Mitte zwischen den beiden oben angeführten Pfaden. Man steigt über die Felsplatten bis zur Anhöhe auf, und danach in ein weiteres breites Tal ab, das sich zwischen den zwei bereits erwähnten Tälern befindet. Am Talgrund überquert man einen Bachlauf, der periodisch Wasser führt, folgt diesem rund 50 m weiter abwärts und steigt dann nach rechts (W) den Berghang bis zum Höhleneingang empor. Dieser liegt direkt unter der Kuppe eines Bergrückens, der sich links von der Felsnadel in Richtung SSW erstreckt. Von der oben beschriebenen Anhöhe über der Senke benötigt man im unwegsamen Gelände bis zur Höhle rund 25 Minuten, von der Abzweigung des Fahrweges etwa 35 Minuten; die Entfernung beträgt von diesem Punkt etwa einen Kilometer.

Forschungsgeschichte

Den ansässigen Tribes war die Höhle schon immer bekannt, wie den Hinweisen einzelner

Personen zu entnehmen war. Doch hatten diese eine uns unerklärliche Scheu, den Eingang aufzusuchen. Es schien, als ob dieser Platz bewusst gemieden wurde. Ob der Grund darin lag, dass es sich um einen Ort handelt, der gerne von den in dieser Gegend frei lebenden insgesamt über 30 Tigern aufgesucht wird oder ob ein anderer Umstand dafür in Frage kommt, war nicht zu ermitteln. Laut Aussage von Mr. PANTANE, dem ehemaligen Direktor des Satpura-Nationalpark wurde die Höhle anfangs der Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts von Forstaufsehern wiederentdeckt. Von bewaffneten Jägern begleitet, zeigte er die Höhle einer Forschergruppe im Rahmen einer im Jänner und Februar 1987 durchgeführten Expedition der Gesellschaft für vergleichende Felsbildforschung. Teilnehmer der damaligen Begehung waren: B.D. NANDADEVA, Colombo (Sri Lanka); Ch. SURINDRA, New Delhi (Indien); Dr. E. O. TILLNER, Stein am Rhein (Schweiz); Dr. L. WANKE, Graz (Österreich), F. WEBER, Stuttgart (Deutschland) und der Verfasser. Da am gleichen Tag

noch einige andere Felsbildplätze aufgesucht wurden, konnte die Höhle damals aus Zeitmangel nicht genauer untersucht werden. Ein neuerlicher Versuch von Ingrid KUSCH (Graz, Österreich) und dem Verfasser im Februar 1990, die Höhle zu bearbeiten, schlug fehl, weil sich der Direktor des Nationalparks zu dieser Zeit nicht in Pachmarhi aufhielt und daher keine Forschungsbewilligung ausgestellt werden konnte. Im Rahmen einer weiteren Expedition der Gesellschaft für vergleichende Felsbildforschung (Graz) im Jahre 1996/1997, bei der I. KUSCH, Dr. L. WANKE und der Verfasser im Jänner und Februar 1997 zahlreiche Felsbildplätze und Kulthöhlen zwischen New Delhi und Bombay untersuchten, wurde vom amtierenden Direktor des Satpura-Nationalparks eine Bewilligung zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Sateri Cave und anderer Felsbildplätze im Satpura-Nationalpark für einen Zeitraum von sieben Tagen erteilt. Sowohl für diese Unterstützung und Hilfestellung, als auch für jene der indischen Regierung sei auf diesem Wege auf das Herzlichste gedankt. Der Dank gilt ebenso Frau Monika MESSNER für die Zeichnungen der archäologischen Funde und den Herren Dr. Walter POSTL und Dr. Bernd MOSER (Mineralogische Abteilung am Landesmuseum Joanneum Graz) für die Auswertungen der Gesteinsproben aus der Höhle und der Steinwerkzeuge.

Raumbeschreibung

Die beiden Eingänge der Sateri Cave befinden sich am Fuße eines rund 20 m hohen Felsabbruches in einer Seehöhe von rund 905 m. Die Höhle unterquert von Ost nach West einen Bergrücken mit einer Länge von über 50 Metern und einer durchschnittlichen Raumbreite von 20 bis 25 Meter. Vom bogenförmig ausgebildeten Osteingang, der über 25 m breit und 12 bis 16 m hoch ist, senkt sich die Höhlendecke nach rund 15 m Länge auf eine Höhe von 7 m, wobei die Raumbreite an dieser Stelle 20 m beträgt. Die Felssohle ist in diesem Bereich mit feinsandigen Ablagerungen (roter Quarzsand) bedeckt; verein-

zelt liegt Bruchschutt entlang der Süd- und Nordwand. Anschließend erweitert sich der Höhlenraum auf 25 m Breite bei einer Raumhöhe bis zu 12 m und führt in diesen Ausmaßen gleich bleibend 30 m weiter bis zu der nach Westen ausgerichteten Tagöffnung (Abb. 1). Diese hat eine Breite von 21 Metern und eine Höhe von 11 Metern. In dem erwähnten, 30 m langen Höhlenabschnitt ist entlang der Nordwand großes Blockwerk vorzufinden, das stellenweise bis in die Raummitte reicht. Ein zwischen 2 und 6 m Breite variierendes Bachbett eines zeitweise aktiven Wasserlaufes, der vor allem während der Regenzeiten die Höhle von West nach Ost durchfließt, unterteilt die Höhlensohle in einen Nord- und einen Südbereich. Die relativ großen Gesteinsblöcke des Nordbereichs sind in feinen, roten Quarzsand eingebettet, der bei kräftigem Auftreten richtige Staubwolken bilden kann. Der Boden steigt gegen die nördliche Begrenzung des Raumes rund 4,5 m an. Die Höhlensohle des Südbereichs ist überwiegend von gleichfalls feinsandigen, stellenweise aber auch kompakteren Ablagerungen bedeckt. Vereinzelt liegen auch dort größere Blöcke auf der Felssohle oder sind fest in die Bodensedimente eingebettet. Der Höhlenraum selbst wird von einer bis zu 20 m mächtigen Felsdecke überlagert (vgl. auch die Schnittdarstellung A bis A' im Höhlenplan).

Im Mittelteil der Höhle ist an der Nordwand eine 11 m breite und rund 2 m hohe, erhöht gelegene Öffnung sichtbar, die zu einem rund 30 m langen und bis zu 15 m breiten Höhlengang gehört, der mit geringer Neigung abwärts führt und am Ende mit sandigen Ablagerungen und großen plattigen Deckenbruchstücken erfüllt ist, die sich von den horizontalen Schichtflächen gelöst haben. Ein Ende dieses Ganges konnte nicht erreicht werden; er setzt sich nach einer Raumverjüngung, die durch große Deckenbrüche verursacht wird, noch mindestens 10 m weiter fort. In den tagfernen Bereichen dieses Ganges hielten sich beim letzten Besuch

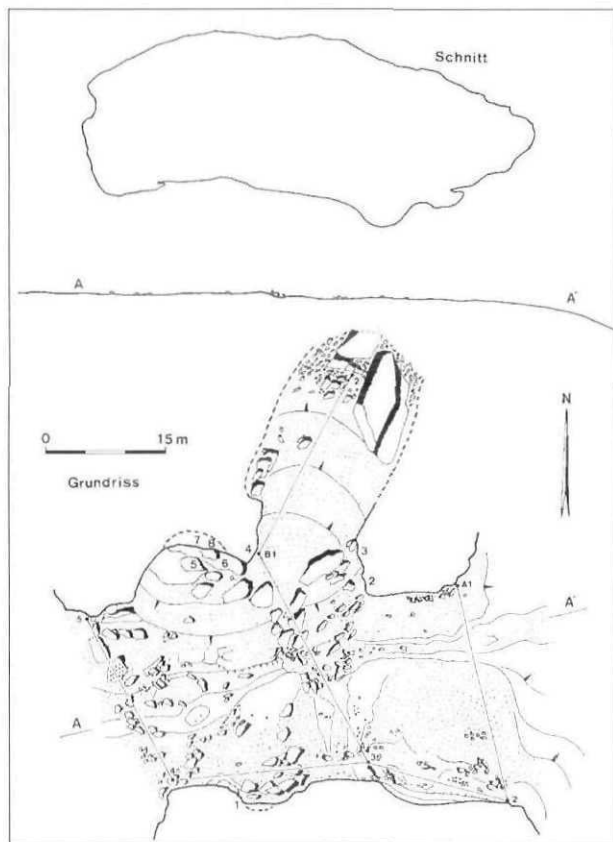


Abb. 2: Plan der Sateri Cave (Vermessung 1997). Die Nummern 1 bis 8 entlang der Höhlenwand dokumentieren die Lage der Felsbildstellen in der Höhle. Die Schalen und Bohrlöcher sind durch kleine und etwas größere Punkte unterhalb des Westportals und im Südbabschnitt des Höhlenraumes gekennzeichnet. Zeichnung: Heinrich Kusch (1997)

etwa 30 bis 40 Fledermäuse auf, die sehr kleinwüchsig und überaus aktiv waren. Ferner wurden einige Stacheln eines Stachelschweins gefunden, die verstreut auf dem Boden lagen.

Insgesamt konnte die Höhle am 25. und 26. Jänner 1997 von I. KUSCH (Graz), S.S. THAKUR (Pachmahri), L. WANKE (Graz) und den Verfasser auf eine Länge von 133,57 m (Ganglänge rund 80 m) bei einer Horizontalerstreckung von rund 52 m von Ost nach West vermessen und eine Niveaudifferenz von +4,99 m ermittelt werden (Abb. 2).

Am 25. Jänner 1997 wurde um 17 Uhr eine Raumtemperatur von +16,1°C und am 26. Jänner 1997 um 13 Uhr eine Raumtemperatur von +19,4°C gemessen, wobei an diesem Tag zur gleichen Zeit die Außentemperatur (Schattenwert) +19,5°C betrug. Durch die Großräumigkeit korrespondiert der in der Höhle gemessene Wert jeweils weitgehend mit dem Schattenwert außerhalb der Höhle.

Von herausragender Bedeutung ist, dass sich die Räume dieser horizontal verlaufenden und schichtgebundenen Höhle in einem Gesteinskörper aus sehr kompaktem Sandstein befinden, der aus einem Quarzkonglomerat, beziehungsweise einer Eisenkonkretion besteht, die sich aus dichtem Hämatit, einem Mineral der Kaolinitgruppe und Quarz zusammensetzt. Diesen Befund ergab die Bearbeitung von zwei Gesteinsproben (RÖ 8319 und RÖ 8320), die vom Verfasser am 14. Februar 1987 von der Felssohle in und vor der Höhle aufgesammelt

worden waren und die mittels Röntgendiffraktometer an der Mineralogischen Abteilung des Landesmuseums Joanneum (Graz) untersucht worden sind (vgl. H. KUSCH 1996: 21-22).

Archäologie

Die Anwesenheit des Menschen ist in allen Höhlenteilen nachweisbar und vor allem durch die zahlreichen Wandmalereien aus verschiedenen Epochen der indischen Geschichte dokumentiert. Die Darstellungen zeigen überwiegend Jagd- und Kampfszenen

mit Menschen und Elefanten aus historischer Zeit. Daneben gibt es einige frühe Jagddarstellungen, Tierbilder und Szenen aus dem bäuerlichen Alltag, die der prähistorischen Epoche Indiens zuzuordnen sind.

Die Sateri Cave ist damit ein einzigartiges unterirdisches Archiv der indischen Kultur von den frühen Anfängen bis zur Jetztzeit. Das Alter der Malereien und die geborgenen Artefakte aus der Höhle umfassen nach derzeitigem Forschungsstand eine Zeitspanne von mehreren tausend Jahren. Die vorgefundenen Hinterlassenschaften des Menschen aus den geschichtlichen Zeitabschnitten, wie Keramikreste, Schmuckstücke und Steinwerkzeuge (Mikrolithen) reichen mit großer Wahrscheinlichkeit von der jüngeren Neuzeit bis in das Neolithikum (Jungsteinzeit) zurück. Zahlreiche Schalen, Bohr- und Pfostenlöcher, die in die Felssohle der Höhle gebohrt, bzw. geschliffen wurden, zeugen von einer regen Tätigkeit jener Menschen, die sie einst geschaffen haben und die die Höhle immer wieder aufgesucht haben.

Schalen

Im Bereich des Westportals liegt 6 m von der Nordwand entfernt ein Steinblock, in dessen Oberfläche sieben Schalen eingetieft wurden. Zwei weitere Stellen mit einer konzentrierten Ansammlung von Schalen gibt es 20 Meter vom Ostportal im Höhleninnern an der Süd- wand und davor in der Raummitte. In die Felssohle der Höhle, rund zwei Meter von der Süd- wand entfernt, sind 17 Schalen in einem eng abgegrenzten Abschnitt vorzufinden. Von dieser Stelle 4 Meter weit gegen die Raummitte zu sind weitere 15 Schalen in den Felsen geschliffen. Zählt man zu den 39 bereits erwähnten Schalen noch jene dazu, die sich vereinzelt über den gesamten Höhlenbereich verbreitet vorfinden, so kommt man auf etwa 50 Stück. Der Durchmesser der Schalen, die nur geringe Tiefe aufweisen, beträgt zwischen 3 und 10 Zentimeter. Es sieht so aus, als ob an diesen Stellen etwas – beispielsweise Farbe – geschliffen oder zerkleinert worden wäre.



Abb. 3: Bohrloch mit einem Durchmesser von 20 cm und einer Tiefe von 27 cm im Südabschnitt der Höhle. Foto: Heinrich Kusch (Graz)

Bohrlöcher

Im engen Zusammenhang mit den Schalen stehen vielleicht die 11 Bohr- löcher, die, über den südlichen Höhlenabschnitt verteilt, auf der felsigen Höhlensohle vorzufinden sind. Es könnte sich um Pfostenlöcher handeln, die zur Verankerung beim Bau einer Hütten- konstruktion oder aber auch für andere Zwecke gedient haben. Einen konkreten Hinweis auf eine primäre oder sekundäre Verwendung der Löcher als Pfostenloch gibt es allerdings nur an einer einzigen Stelle, an der sich auch die Ansammlung der 32 Schalen befindet. Dort gibt es drei große Bohr- löcher, von denen zwei in einer Reihe angeordnet sind, während eine dritte, große Bohrung - leicht gegen Osten versetzt - dazwischen liegt. Diese große Bohrung (Abb. 3) weist einen Durchmesser von 20 cm auf und ist 27 cm tief. Die beiden anderen Bohr- löcher sind etwas kleiner; sie haben 10 cm Durchmesser und sind 12 cm tief; sie laufen nach unten konisch zusammen. Man könnte auf den ersten Blick an einen Mörser denken, in dem man vielleicht Getreide oder andere Gegenstände zerstampft hat, doch weisen markante Kratzspuren an der darüber liegenden Höhlendecke in vier bis sechs Meter Höhe möglicherweise darauf hin, dass an dieser Stelle früher lange Stangen an der Höhlen- decke verkeilt waren. Natürlich kann die Funktion der Bohrungen als Pfostenlöcher, wie bereits erwähnt, auch sekundär erfolgt

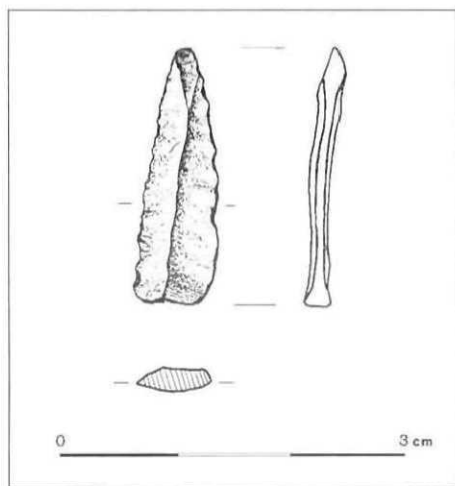


Abb. 4: Feine, 2,3 cm lange und 0,7 cm breite Bergkristallspitze mit einigen kleinen Retuschen. Zeichnung: Monika Messner (Feldkirchen)

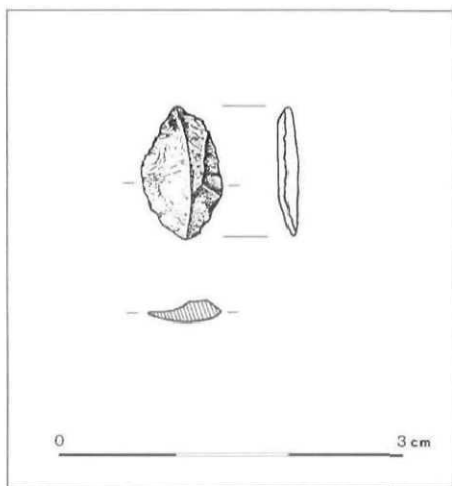


Abb. 5: 1,2 cm lange und 0,7 cm breite Klinge aus Quarz (Bergkristall) aus dem prähistorischen Zeitraum. Zeichnung: Monika Messner (Feldkirchen)

sein. Eine zeitliche Abfolge des Verwendungszweckes als Mörser oder als Pfostenloch ist derzeit nicht mehr nachzuvollziehen. Von den 11 einzelnen, in der ganzen Höhle verteilten Bohrlöchern weisen zehn eine größere Tiefe auf. Außer den drei großen, oben beschriebenen Löchern gibt es auf einer Felsfläche in der Raummitte noch zwei weitere mit unterschiedlicher Tiefe (17 und 20 cm), deren Durchmesser 11 cm beträgt. Die sechs weiteren Bohrlöcher haben einen etwas kleineren Durchmesser und sind auch nicht so tief.

Mikrolithen

Im Eingangsbereich des Ostportals konnten bei der Untersuchung der Felssohle an drei Stellen zahlreiche Mikrolithen sichergestellt werden. Es handelte sich vorwiegend um Abschläge, also Abfall- und Gebrauchsklingenmaterial, und sehr fein gearbeitete Klingen, bzw. Spitzen aus Quarz (Abb. 4 und 5), sowie eine Steinspitze aus rotbraunem Hornstein und zwei Klingenbruchstücke aus gelbem und graugrünem Hornstein (Abb. 6 und 7). Die Mikrolithen sind eindeutig dem

prähistorischen Zeitraum, dem indischen Mesolithikum, bzw. Neolithikum zuzurechnen. Beide Epochen sind etwa zeitgleich mit dem europäischen Neolithikum (ca. 8000 bis etwa 4000 Jahre vor heute) anzusetzen. Vergleiche mit dem derzeit bekannten, archäologisch bearbeiteten Material, das von Felsdächern (Rock shelters) in der näheren und weiteren Umgebung von Pachmahri stammt, stützen diese Annahme.

Keramik

Keramikreste wurden unter der Trauflinie des Ostportals im Schwemmbereich des Baches gefunden, der zeitweise durch die Höhle fließt. Eine zeitliche Zuordnung der Keramikreste aus dieser Höhle in den historischen Zeitabschnitt Indiens ist auf Grund der zahlreichen Malereien aus der historischen Epoche nicht auszuschließen, müsste jedoch typologisch mit anderen Fundplätzen in der näheren und weiteren Umgebung abgestimmt werden.

In den rötlich feinen Quarzsand auf der Felssohle eingelagert, wurden unterhalb des Ostportals 34 kleine Fragmente von verschiede-

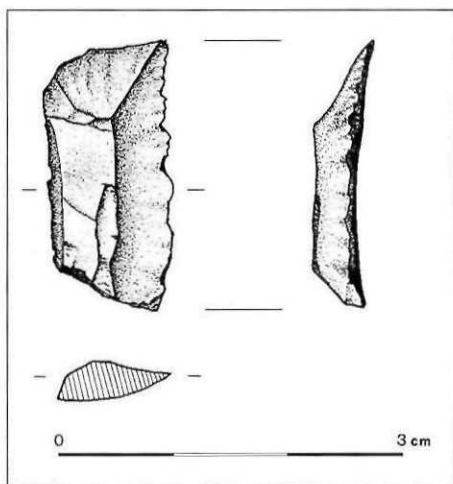


Abb. 6: Bruchstück einer Hornsteinklinge, 2,3 cm lang und 1,2 cm breit, Schneidkante scharftig ausgebrochen. Zeichnung: Monika Messner (Feldkirchen)

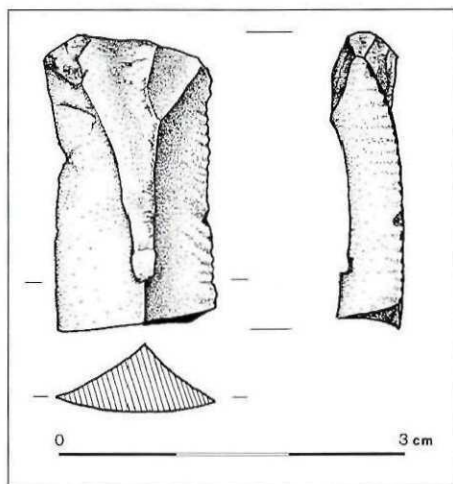


Abb. 7: Bruchstück einer 2,6 cm langen und 1,3 cm breiten Hornsteinklinge aus dem prähistorischen Zeitalter. Zeichnung: Monika Messner (Feldkirchen)

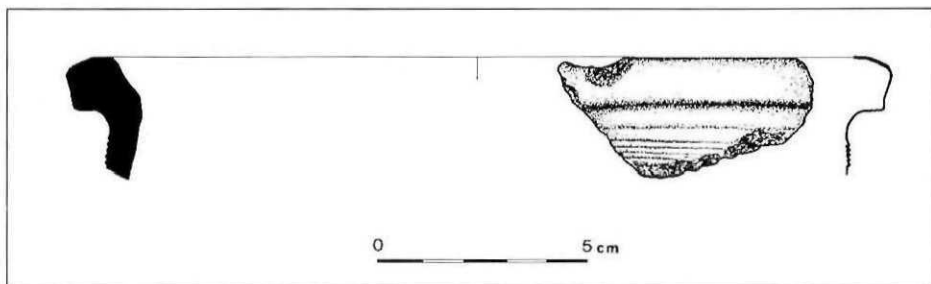


Abb. 8: Randstück eines Tongefäßes aus schwarzem Ton mit einer Gefäßöffnung mit 18 cm Durchmesser. Die Scherben dieses Topfes stammen aus der historischen Zeit Indiens.

nen Gefäßen gefunden, darunter zwei Randstücke, die vom Material her einen schwarz gebrannten, sehr feinen Ton aufweisen und mit feinem Quarzsand gemagert sind. Die Wandstärke der Scherben schwankt zwischen 3 und 5 Millimetern. Bei einem der Randstücke (Durchmesser der Gefäßöffnung 18 cm) sind Rillen knapp unter dem Randwulst erkennbar, die Rückschlüsse auf eine Drehscheibenarbeit zulassen (Abb. 8). Die anderen Stücke scheinen handgeformt zu sein. Auffällig ist, dass die Außenseite einzelner Scherben eine auffallend schwarz polierte Oberfläche aufweist, die aber in den meisten Fällen schon sehr abgewittert, also stumpf ist.

Abb. 9: Bruchstück eines Armreifens aus grün-bläulichem Glas mit Noppenverzierung aus der historischen Epoche. Zeichnungen: Monika Messner (Feldkirchen)

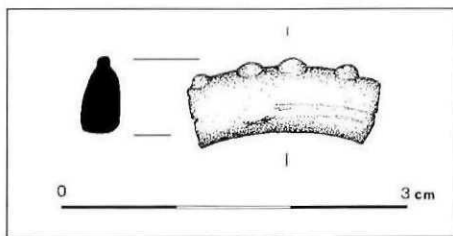




Abb. 10: Darstellung einer Kampfszene aus der historischen Zeit seitlich oberhalb der Felsbildstelle 2.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

Schmuck

Ein 1,75 cm langes und 0,47 cm starkes Bruchstück eines 6 Zentimeter Durchmesser aufweisenden Armreifens (Innendurchmesser 5,0 cm) mit einer hellen, bräunlich-gelben Noppenverzierung aus gefärbtem, grünbläulichem Glas wurde ebenfalls auf der Felssohle gefunden (Abb. 9). Als vorläufige Zeitstellung kann für dieses Fundstück die historische Epoche Indiens, aber auch die Neuzeit angenommen werden.

Felsbilder

Insgesamt befinden sich in der Höhle an den Wänden und auf zwei Felsblöcken acht Stellen mit Felsmalereien aus unterschiedlichen Epochen, die im Höhlenplan (Abb. 2) eingetragen und mit den Nummern 1 bis 8 bezeichnet sind.:

Fundstelle 1: Neun Meter vom Westportal der Höhle entfernt, ist an der Südwand etwa

1,5 Meter über dem Boden eine laufende Gestalt in weißer Farbe dargestellt, deren Kopf nur angedeutet ist und der beide Arme fehlen. Rechts daneben sind noch Reste einer weiteren Darstellung zu sehen, die allerdings nicht mehr zu identifizieren ist (vgl. H. KUSCH, 1996, Abb.12, S. 22) Zeitstellung: Historisch (?).

Fundstelle 2: Zehn Meter vom Ostportal der Höhle entfernt, befinden sich im Nordteil des Hauptraumes dort, wo sich die Raumbreite auf 25 Meter erweitert, an der ostwärts gerichteten Wand zwei Bildgruppen, die von der Thematik und der Technik her aus unterschiedlichen Perioden stammen dürften. Alle Darstellungen sind in weißer Farbe ausgeführt.

Die tiefer zum Ausgang hin gelegene Stelle 2 zeigt vier Rinder, die hintereinander in eine Richtung, und zwar dem Ausgang zu, gehen. Die Perspektive der dargestellten

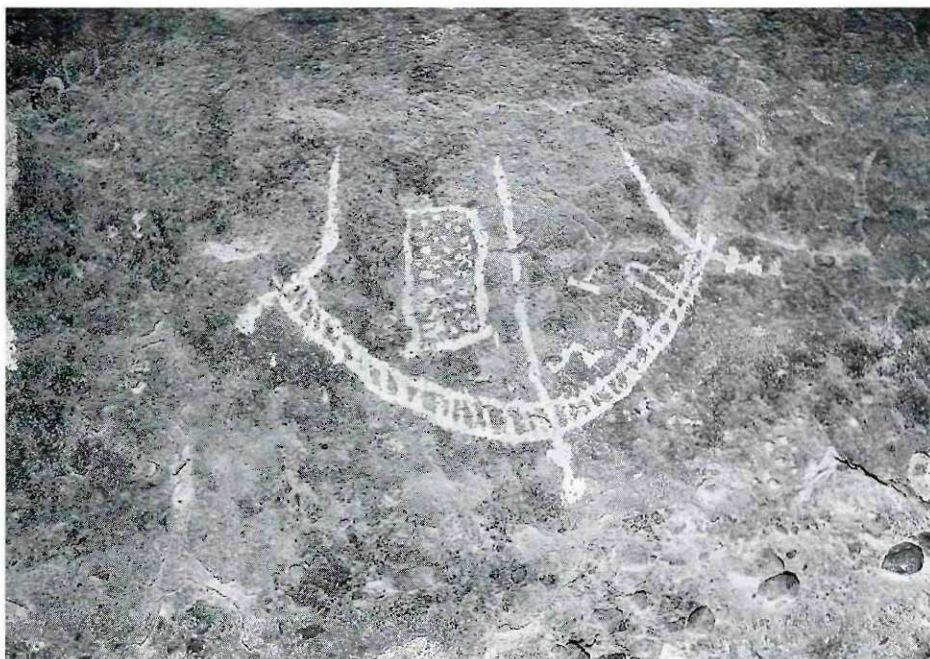


Abb. 11: Darstellung einer einfachen Hüttenkonstruktion (?) an der Höhlenwand bei der Felsbildstelle 3.

Foto: Heinrich Kusch (Graz)

Hörnerpaare ist eigenwillig und wurde bei einem Rind korrigiert. Etwas nördlich anschließend und oberhalb ist eine Gruppe von fünf kämpfenden Menschen - vier Bogenschützen und ein Schwertkämpfer aus der historischen Epoche - erkennbar (Abb. 10). Ein möglicher fünfter bzw. sechster Bogenschütze (?) ist allerdings sehr verblasst seitlich oberhalb der ersten Rinderdarstellung zu sehen. Im Bereich der vier Rinderdarstellungen befinden sich auch noch andere fragmentarische Striche, die ebenfalls kaum ausnehmbar sind.

Zeitstellung: Prähistorisch (?), Historisch.

Fundstelle 3: Die etwas oberhalb der bereits beschriebenen Stelle 2 und in der Öffnung des Seitenganges vorhandenen Felsbilder zeigen von links unten nach rechts oben zunächst einen Menschen, der auf einem Tier reitet. Rechts darüber ist ein Rind dargestellt, das stilistisch zu den vier Rindern

der Fundstelle 2 passt; rechts unterhalb davon erkennt man einen Menschen mit einem Lendenschurz (Vgl. H. Kusch, 1996, Abb. 11, S. 21). Vom Stil her gleichen diese beiden Malereien ebenso wie jene vier Rinderdarstellungen, die sich seitlich unterhalb dieser Bildgruppe befinden, den meso- bzw. neolithischen Malereien im indischen Raum. Links oberhalb dieser Gruppe sind an der Felswand noch eine relativ kleine Menschenfigur und ein halbrundes, dachförmiges Zeichen, das möglicherweise eine Hütte darstellt, erkennbar. Im Inneren der Hütte sind Gegenstände zu erkennen, die aber bis jetzt nicht näher identifiziert werden konnten (Abb. 11). Zeitstellung: Prähistorisch (Neolithisch?).

Fundstelle 4; In der Nähe des Vermessungspunktes (= VP) B1 gegenüber der Bildstelle 3 sind mehrere Darstellungen an die Wand gemalt worden, die nur mehr als Fragmen-



Abb. 12: Einfarbig weisse Darstellungen von Kriegerern und eines Elefantens aus der historischen Epoche im unterem Bereich der Höhlenwand bei der Felsbildstelle 7. Foto: Heinrich Kusch (Graz)



Abb. 13: Polychrome Wandmalereien (weiß-rot) von Menschen- und Tierdarstellungen aus der historischen Zeit Indiens, die rechts oberhalb der Felsbildgruppe 7 (s. Abb. 12) an die Höhlenwand gemalt wurden. Foto: H. Kusch

te zu erkennen sind. Ihre Zeitstellung ist ungeklärt.

Fundstelle 5: Rund 8 m westlich des VP B1 befinden sich an der Frontseite eines großen Steinblocks mehrere Darstellungen von Kriegerern mit ihren Waffen.
Zeitstellung: Historisch.

Fundstelle 6: Rechter Hand, östlich von Fundstelle 5, ebenfalls an der Frontseite eines großen Felsblocks sind einige Menschen- und Tierdarstellungen in weißer Farbe vorhanden. Zeitstellung: Historisch.

Fundstelle 7: Eine große Gruppe von einfarbig weiß und polychrom ausgeführten Kriegerern mit Waffen, Pferd und Elefanten

(Abb. 12), ist auf der rückwärtigen Höhlenwand dargestellt. Die Bilder stammen aus mindestens zwei historischen Perioden. Im oberen Teil ist auch ein Tiger dargestellt (Abb. 13); es handelt sich möglicherweise um die Szenerie einer Tigerjagd aus historischer Zeit. Zeitstellung: Historisch.

Fundstelle 8: Rechter Hand von Fundstelle 7 sind ebenfalls einige Krieger mit Waffen dargestellt. Zeitstellung: Historisch.

Die einfarbig weiß und polychrom ausgeführten Malereien der Fundstellen 5 bis 8 dürften auf Grund ihrer Darstellungsart, dem Gewand und der Waffen aus dem gleichen Zeitraum stammen.

DER DURGA-ROCKSHELTER

Lage

Dieses Felsdach öffnet sich senkrecht unterhalb der rund 40 m hohen Felsnadel nordwestlich der Sateri Cave in einer Seehöhe von über 930 m. Der Zugang ist bereits bei jenem der Sateri Cave beschrieben.

Beschreibung

Der Felsüberhang weist eine Länge von über 20 m auf und führt etwa 6 bis 10 m weit in den Fels (Abb. 14). An der Trauflinie liegt seine Höhe zwischen 4 und 7 Metern. Die Raumbildung ist an die horizontalen Schichtflächen des kompakten Sandsteins gebunden; dies ist an den plattigen Abbrüchen in den Raumverjüngungen gut erkennbar. Der Boden wird durch feinen Quarzsand und Blockwerk gebildet.

Archäologie

Von besonderer Bedeutung sind einige Wandmalereien in den Deckenbereichen des langgezogenen Felsüberhangs. Der Großteil der Darstellungen stammt auf Grund ihrer polychromen Ausführung und Motive aus dem historischen Zeitraum Indiens.

Keramik

In einer Senke auf der Felsfläche unterhalb des Shelters ragte ein Bruchstück eines Gefäßes aus dem feinsandigen Boden. Dieses 13 x 6 cm große und 4,5 bis 6 mm starke Randstück eines bauchigen Topfes, dessen Gefäßöffnung einen Durchmesser von 14 cm aufweist, besteht aus dunkelgrau-schwarzlich gefärbtem Ton, der mit einem mittelfeinen Quarzsand gemagert ist. Innen- und Außenseite sind gut geglättet. Der Rand und die als Verzierung eingeritzten sieben feinen Rillen knapp unterhalb des Randwulstes deuten auf Drehscheibenarbeit hin (Abb. 15). Eine Datierung dieses Topfscherbens ist nur schwer möglich, da vergleichbare Stücke derzeit aus dem Fundgebiet nicht greifbar sind. Es dürfte sich aber mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein Gefäß aus der historischen Epoche Indiens handeln.

Wandmalereien

Eine von mindestens vier Bildgruppen mit einfarbig weißen Figuren, deren Details mit roten Farbstrichen hervorgehoben worden sind, ist an den zentralen Deckenteilen des Felsüberhangs zu finden. Diese polychro-

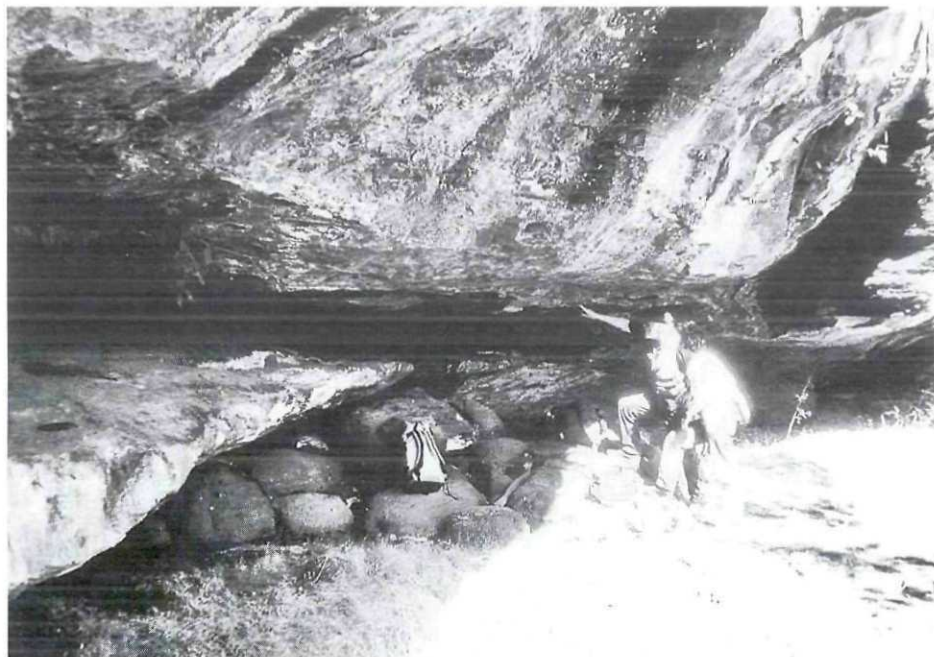


Abb. 14: Ansicht des Durga-Rockshelter. An der Stelle, wo sich die beiden Personen befinden, wurden die Felsbilder aus der historischen Zeit auf die Höhlendecke gemalt. Foto: Heinrich Kusch (Graz)

men Malereien zeigen zwei Krieger und zwei Männer (einer davon ist nur mehr fragmentarisch erhalten) mit Waffen, wie Schwertern und Schildern (Abb. 16) aus der historischen Epoche. Die größte und fünfte Gestalt stellt eine Frau mit vier Armen dar. In der äußeren

rechten Hand hält sie einen Dolch, in den beiden Händen in der Körpermitte zwei Gegenstände (Dolche?), die nicht einwandfrei zu identifizieren sind und in der äußeren linken Hand einen Stab, an dessen Spitze sich eine Sichel beziehungsweise ein Halbmond befin-

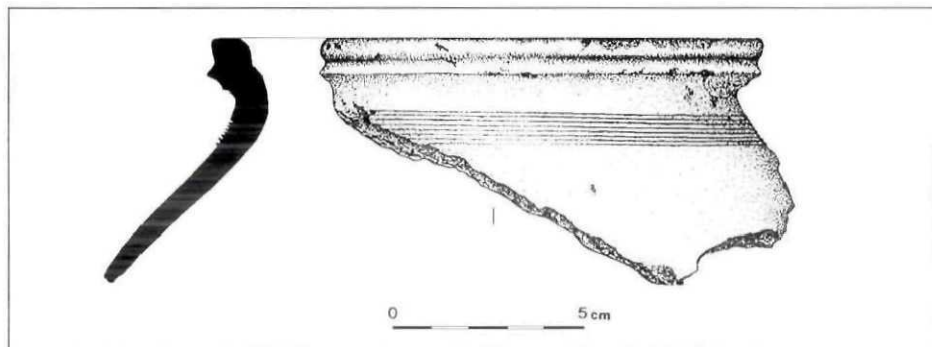


Abb. 15: Randstück eines bauchigen Topfes aus dunkelgrau-schwarzem Ton, dessen Gefäßöffnung 14 cm beträgt, aus historischer Zeit. Zeichnung: Monika Messner (Feldkirchen)



Abb. 16: Bildgruppe mit bewaffneten Männern und einer mögliche Darstellung der Göttin Durga in Bildmitte aus der historischen Zeit Indiens. Foto: Heinrich Kusch (Graz)

det. Knapp unterhalb der Hand ist ein runder Gegenstand erkennbar, der ein Kopf oder Diskus (cakra) sein könnte. Sie ist mit einem langen Rock bekleidet; über dem Oberkörper sind zwei gekreuzte Bänder sichtbar und die Brüste hängen seitlich spitz herab. Auf dem Kopf wurde eine verzierte Bedeckung aufgemalt. Es dürfte sich bei diesem Bild vermutlich um die Darstellung der hinduistischen Göttin Durga handeln, deren historischer Ursprung in den einheimischen nicht-arischen Kulturen Indiens, wie beispielsweise den tribalen Völkern der Sabaras, zu liegen scheint. Sie ist eine Kriegsgöttin, die den Kosmos vor bedrohlichen Dämonen schützt. Diese äußerst seltene Darstellung

war für die Namensgebung des Felsüberhanges ausschlaggebend. An den anderen Stellen wurden in einer einfach dargestellten Zeichnung ein Bogenschütze (Jäger) in weißer Farbe sowie eine Gruppe von vier männlichen Jägern mit Bogen und Pfeilen in den Händen, ebenfalls in weißer Farbe, auf den Fels gemalt. Diese Bilder dürften älter als die zuvor beschriebenen sein. Eine weitere einfärbige Darstellung eines auf einem Pferd sitzenden Menschen, die sehr verwittert war, wurde an einer ausgesetzten Stelle im südlichen Abschnitt des Felsdaches gefunden. Um dieses Bild sind weitere, leider nur mehr fragmentarisch erhaltene Figuren erkennbar.

LITERATURHINWEISE

KUSCH, Heinrich (1996): Höhlenmalereien im zentralen Hochland von Madhya Pradesh, Indien; Die Höhle, 47: 1, Wien 1996, 8 - 24.

WANKE, Lothar (1997/98): Indische Felsbilder III; Jahrbuch X. der Gesellschaft für vergleichende Felsbildforschung, Graz 1997/98, 25-26.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [054](#)

Autor(en)/Author(s): Kusch Heinrich

Artikel/Article: [Die archäologische Untersuchung der Sateri Cave und des Durga-Rockshelters im Satpura-Nationalpark \(Madhya Pradesh, Zentralindien\) 105-117](#)